Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmerthal — Amtliches Verordnungsblatt

Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 6.00 Mark mit der Beilage „Christliche Familie" 9.60 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung" erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowski, Steinheim.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Grundzeile (Petit, 45 mm breit) oder deren Raum 80 Pfg., die Reklamezeile (Petit, 90 mm breit) oder deren Raum 2 Mark. Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden. Druck und Verlag: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 86. Steinheim, Sonnabend, den 20. August 1921. 28. Jahrgang.

Der Sturz der Mark.

Ursachen und Wirkungen.

In den letzten Tagen ist die Mark in einer Weise gefallen, wie es bisher noch nie eingetreten ist. Ihren Tiefstand erreichte sie am Dienstag an der Börse in Newyork, wo sie gerade noch mit 1,07¾ Cent notiert wird. Das ist gleichbedeutend mit vier Pfennigen der alten Goldmark. In Newyork wird als Grund für diesen außergewöhnlichen Sturz angeführt, daß Verhandlungen wegen einer Kreditanleihe von 25 bis 50 Millionen Dollar, die durch Vermittlung des Bankhauses James Speyer mit der United States War Finance Corporation gepflogen und beinahe zum Abschluß gebracht waren, im letzten Augenblick gescheitert seien, weil die amerikanischen Geldgeber einen langfristigen Kredit verweigern zu müssen glauben, so lange die oberschlesische Frage nicht erledigt ist. Ferner heißt es, daß auch die holländischen Kredite und die Warburg-Anleihe von 7 Millionen Dollar nur auf kurze Frist gewährt seien. Die Zusammenstellung dieser ungünstigen und im einzelnen noch unbeglaubigten Angaben entbehrt nicht einer tendenziösen Färbung. Indessen genügen derartige Meldungen, um jenseits des Ozeans die Stimmung für die deutsche Mark zu verderben, während sie hier bei uns den Valutatiefspekulanten, an denen es bedauerlicherweise nicht mangelt, Wasser auf die Mühle bringen. Auf gut Deutsch gesagt, heißt das, daß unsere Kreditfähigkeit im Auslande zurzeit gleich Null ist.

Andere amerikanische Finanzkreise sind der Ansicht, daß der Sturz der Mark hauptsächlich mit der riesigen Vermehrung des Notenumlaufes in Deutschland zusammenhängt. Das ist richtig, zweifellos aber nicht der einzige Grund. Die größten Posten deutscher Mark werden in Amsterdam und London auf den Markt geworfen und drücken den Kurs empfindlich.

Allgemeine Beunruhigung herrscht in der holländischen Presse über den dauernden Fall der Mark. „Nieuwe Rotterdamsche Courant" sagt, der Marksturz habe an den deutschen Börsen eine wilde Hausse hervorgerufen, aber an den anderen Börsen betrachte man mit Unruhe das fortdauernde Sinken. Deutschland könne nun mit allen Ländern vor allen Dingen auf industriellem Gebiet konkurrieren. Das ganze Arbeitsleben müsse dies bald fühlen. Man frage sich, ob es möglich sei, ein Mittel zur Abwendung des Falles der Mark zu finden und normale Zustände herbeizuführen. Vor allen Dingen leide Holland unter der deutschen Konkurrenz. Infolgedessen herrsche eine äußerst lustlose und schlechte Stimmung auf dem ganzen Warenmarkt und greife auch auf den Aktienmarkt über.

Neue Krise in Irland.

De Valeras Grundforderung.

Das irische Parlament ist unter großer Begeisterung der Irländer eröffnet worden. In seiner großen Rede stellte der irische Präsident de Valera als Hauptforderung auf:

„Nur auf der Grundlage der Anerkennung der Republik kann die Regierung mit einer auswärtigen Macht (!) verhandeln. Wir stehen fest bei diesem Grundsatz und sind bereit, im Notfall für ihn zu sterben!"

Diese Erklärung de Valeras soll begreiflicherweise im englischen Kriegsministerium große Beunruhigung hervorgerufen haben. Man hatte von seiten der englischen Regierung, wie dort erklärt wurde, versucht, die Tür für den Frieden immer noch offen zu halten. Nun hätte die Erklärung der irischen Unabhängigkeit wie eine Bombe eingeschlagen. Nach der Londoner Nachrichtenagentur sind alle Soldaten, die in den für Irland bestimmten Regimentern auf Urlaub waren, telegraphisch nach dem Truppenübungsplatz Aldershot zurückgerufen worden.

England droht!

Die englische Regierung teilt dazu offiziell mit, daß sie Irland gegenüber zwei verschiedene Kurse einschlagen könnte. Wenn die Sinnfeiner nicht von neuem beginnen würden, durch Gewalttaten ihre Herrschaft in Irland aufzurichten, würde man eine Regierung einsetzen, die den in den übrigen englischen Kronkolonien vorhandenen Einrichtungen gleiche. Vorausgesetzt natürlich, daß Irland den Homeruleakt nicht anerkenne. Wenn jedoch die Feindseligkeiten in Irland erneuert würden, würde über ganz Südirland der Kriegszustand verhängt werden, jede zivile Regierungsgewalt unterbrochen und dem General Mac Ready freie Hand gegeben werden.

Weltfrieden und Weltgewissen.

Wirth über Oberschlesien.

Reichskanzler Dr. Wirth erklärte einem Pressevertreter gegenüber:

„Wir haben von allem Anfang an darauf aufmerksam gemacht, daß die oberschlesische Frage keine deutsche Angelegenheit ist, in der leichtherzig gegen die Besiegten entschieden werden kann; wir haben darauf hingewiesen, daß es eine europäische Frage ist, denn es könnte sich an Oberschlesien ein neuer großer Brand entzünden, wenn die Gewalt über die Selbstbestimmung der Bevölkerung triumphieren würde. Jetzt hat man von Europa an die Welt, an die Gesamtheit der Nationen appelliert: der Weltfrieden und das Weltgewissen könnten eine ungerechte Lösung der oberschlesischen Frage nicht ertragen. Wenn diese beiden Begriffe Wert haben, wenn sie keine Scheinwerte sind, deren sich lediglich die Propaganda bedient, dann brauchen wir auch heute nicht zu verzagen. Der Streitgegenstand Oberschlesien stellt sich nicht als irgendeine Grenzfrage dar, sondern das Schicksal dieses Landes ist mit dem Weltfrieden und von jetzt ab auch mit dem Ansehen des Völkerbundes, wie immer man auch über sein bisheriges Wirken denken mag, aufs innigste verknüpft. Seine Prinzipien, die von der gesamten Kulturwelt anerkannt werden, beruhen auf der Ueberzeugung: Der Frieden ist besser als der Krieg, und man muß ihn mit allen Mitteln erhalten in der Erkenntnis, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu achten ist, und kein Volk gezwungen werden darf, unter anderen als selbstgewählten Regierungen und unter anderen als eigenen Gesetzen zu leben. Zu dem Grundsatz, daß man Völker nicht wie Steine auf dem Schachbrette hin- und herschieben dürfe, bekennen sich alle Nationen. Bei diesen Prinzipien des Völkerbundes muß Oberschlesien deutsch bleiben, denn die Bevölkerung will es, wie die Abstimmung bewiesen hat. Nur wenn so das Selbstbestimmungsrecht sinngemäß und in vernünftiger Auslegung geachtet wird, läßt sich eine friedliche Lösung der nationalen Gegensätze an den sehr schwierigen deutschen Ostgrenzen erhoffen; andernfalls würden neue Verwirrungen unabwendbar sein. Die Entscheidung über Oberschlesien kann nicht anders fallen, als im deutschen Sinne."

England und Leipzig.

Ein ehrliches Urteil.

Bei der Unterhausdebatte über die Leipziger Kriegsbeschuldigtenprozesse brachte der englische Generalstaatsanwalt zum Ausdruck, daß die Regierung mit dem Ergebnis der Leipziger Verhandlungen durchaus zufrieden sei.

Nach einer Reutermeldung sagte Sir Ernest Pollock, er sehe sich gezwungen, zu erklären, daß die Art und Weise, wie der Präsident des Reichsgerichts die Prozesse geführt habe, sicherlich den aufrichtigen Wunsch zeige, der Wahrheit auf den Grund zu kommen. Ueber die französischen und belgischen Fälle sei er nicht unterrichtet, es würde aber unfair von ihm sein, nicht zuzugeben, daß nach seinem Eindruck der Leipziger Gerichtshof entschlossen war, die Wahrheit ans Licht zu bringen. Wie die Urteile auch lauten mochten, die Aufrichtigkeit des Gerichts scheine über jeden Zweifel erhaben. Die Urteile seien auf Grund des deutschen Gesetzes gefällt und entsprechen den Anforderungen der Gerechtigkeit. Es sei auf jeden Fall das erste Mal in der Weltgeschichte, daß ein besiegtes Volk gezwungen sei, seine Kriegsverbrecher zu bestrafen.

Der Generalstaatsanwalt gab ferner eine kurze Uebersicht über die Beschlüsse des Obersten Rates, der die Leipziger Urteile einer interalliierten Kommission von juristischen Sachverständigen vorlegen will.

Aus Stadt und Land.

** **Ehetragödie eines Polizisten.** In Berlin erschoß in einem Fremdenheim der Unterwachtmeister der Schutzpolizei H. seine Ehefrau. Dann stellte er sich vor den Zimmerspiegel und jagte sich eine Kugel in die rechte Schläfe, die ihn auf der Stelle tot niederstreckte. Als man beide auffand, lag die Frau entseelt im Bette, H. selbst am Fußboden vor dem Spiegel. Auf dem Tisch lagen kreuzweis übereinander gelegt der gezogene Degen und die dazu gehörige Scheide, geschmückt mit einem Trauerflor, und seine Dienstmütze. Ein Brief an die Eltern des H. wurde von der Polizei beschlagnahmt.

** **Beamtenverkaufsstellen in Amtsgebäuden.** Nach einer Meldung aus Berlin sollen zum 1. Oktober die Beamtenverkaufsstellen in Dienstgebäuden, d. h. bei der Post, der Eisenbahn, überhaupt bei allen Reichs- und Landesbehörden, aufgelöst werden. Das Weiterbestehen der Kantinen wird gestattet, soweit sie keine Waren für den Hausbedarf abgeben. — Für die preußischen Behörden hatte eine Verfügung des damaligen Ministers Severing bereits die Auflösung aller Beamtenverkaufsstellen angeordnet.

** **Eine ganze Familie vom Blitz erschlagen.** An der holländischen Grenze ging ein schweres Unwetter nieder. In Bechtern schlug der Blitz in ein Haus ein. Das Elternpaar, das an der Haustür saß, wurde von dem Blitzstrahl erschlagen. Bei dem Brande, der das Anwesen einäscherte, fanden die beiden Kinder des Elternpaares den Tod in den Flammen.

** **Vier Touristen abgestürzt.** In Zell am See sind drei Herren und eine Dame bei einer Bergpartie tödlich verunglückt. Der fünfte Teilnehmer der Partie machte, durch das schlechte Wetter zurückgehalten, die Bergtour nicht mit und blieb in der Münchener Hütte zurück, von wo aus er den Absturz der vier anderen Teilnehmer beobachten konnte. Zwei der tödlich Verunglückten sind Berliner Herren, ein Herr stammt aus Breslau, die Dame ist Nürnbergerin. Sie standen alle im Alter von 25—30 Jahren. Die Leichen konnten infolge des anhaltenden Schneesturmes noch nicht geborgen werden.

** **Ein Leuchtschiff gesunken.** Die „Möwe", jetzt „Greenbrier", welche zum Transport von Früchten aus Westindien dient, stieß beim Ausfahren aus dem Mersey auf ein Leuchtschiff, das sofort sank. Die Mannschaften des Leuchtschiffes konnten gerettet werden.

** **4000 deutsche Auswanderer nach Amerika.** In den Vereinigten Staaten wurden im Juni 29 201 Ausländer naturalisiert; darunter waren 4000 Deutsche. Die Zahl der Oesterreicher betrug 14 000, der Italiener 3500, der Engländer 3300.

** **Der weiße Tod.** Die drei Berliner Touristen Otto Helling, Hans Pabst, Dr. Hans Willand und Fräulein Anna Schmidt aus Worms sind bei einer Tour in einen großen Schneesturm geraten und verunglückt. Die Bergung der Leichen konnte bisher noch nicht vorgenommen werden. Ein anderer reichsdeutscher Tourist ist bei einer anderen Tour 30 Meter tief abgestürzt und schwer verletzt liegen geblieben.

** **Tausend Häuser niedergebrannt.** Nach einer Blättermeldung aus Konstantinopel zerstörte eine Feuersbrunst mehr als tausend Häuser in Skutari. Alliierte Truppen griffen zur Bekämpfung des Feuers ein, auch mußten sie wiederholt von der Waffe Gebrauch machen, um Plünderungen zu verhüten.

** **Mord und Selbstmord.** Ein Liebesdrama spielte sich in Niederzehren ab. Dort hat der 22jährige frühere Postaushelfer Born mit einer Armeepistole seine 20jährige Braut Elisabeth Wendt durch einen Schuß in die Schläfe getötet. Darauf nahm er sich selber auf die gleiche Weise das Leben. Ueber die Beweggründe der Tat ist noch nichts Näheres bekannt.

** **Eine gestörte Kaiser Karlfeier in Graz.** Aus Anlaß des Geburtstages des Exkaisers Karl hatten sich in Graz etwa 300 Mitglieder des Reichsvereins der Oesterreicher in einem Gasthaus zusammengefunden. Arbeiter sprengten die Versammlung, wobei es zu Raufhändeln kam. Ein früherer Offizier gab einen Schuß ab, durch den jedoch niemand verletzt wurde. Schließlich wurde die Polizei gerufen. Der Monarchistenführer Hauptmann Riedl wurde in Schutzhaft genommen. Die Arbeiterschaft ist sehr erregt. Ein starkes Polizeiaufgebot patrouilliert die Stadt.

** **Warschau ohne Wasser.** Der Streik in den Metallfabriken Warschaus hat eine Verschärfung erfahren. Er umfaßt alle Betriebe, so daß rund 13 000 Arbeiter ausständig sind. Die eingeleiteten Einigungsverhandlungen sind bisher ebenso ergebnislos verlaufen, wie im Hüttenrevier. Weiter haben sämtliche Arbeiter der städtischen Wasser- und Kanalisationswerke die Arbeit niedergelegt. Da die Technische Nothilfe nicht eingesetzt wurde, wahrscheinlich weil die Organisation nicht fertig war, war die ganze Stadt ohne Wasser. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß die Arbeit bald wieder aufgenommen wird. Der Anlaß zum Streik ist in der infolge Mangels von Bargeld in den Kassen der Stadt herbeigeführten Unmöglichkeit, die Löhne in vollem Umfange auszahlen zu können, zu suchen.

** **68 Reisende getötet.** Wie eine Nachrichtenagentur aus Helsingfors meldet, ist ein Personenzug, der auch Benzin transportierte, bei Luga in die Luft geflogen. Von 82 Reisenden wurden 68 getötet. — Ein anderes Zugunglück wird aus Madrid gemeldet. In der Nähe der Stadt ist ein Personenzug mit einem Güterzug zusammengestoßen. Vier Personen wurden getötet, mehrere schwer verletzt.

** **Bäderwoche für das Oberschlesier-Hilfswerk im Juli und August.** Der Gedanke des Oberschlesier-Hilfswerks, im Juli in allen Bade- und Kurorten besondere Opfertage für die notleidenden Oberschlesier zu veranstalten, hat sich nach den bisher vorliegenden Ergebnissen als außerordentlich fruchtbar erwiesen. Verwaltungen und Badegäste in allen Kurorten an der Nord- und Ostsee, in den Gebirgen und in ganz Mitteldeutschland haben mit wetteifernder Hilfsbereitschaft zusammen gearbeitet und einen Erfolg geschaffen, der über alles Erwarten hinausgeht. So gingen z. B. nach einer letzten Meldung in

Borkum	45 952,— M.
Norderney	36 000,— „
Wildungen	51 000,— „
Bückenau	11 000,— „
Rothenburg	22 000,— „
Rügenwalde	10 509,— „
Kolberg	15 962,50 „

ein. Am erfreulichsten sind die Resultate aus den kleineren Bädern mit entsprechend geringerer Besucherzahl zu nennen. Diese Ergebnisse stehen in erfreulichem Gegensatz zu den in einigen Luxusbädern erzielten, die ja in den Tageszeitungen genügend gebrandmarkt wurden. Da im Monat August der größte Teil des Publikums gewechselt hat, veranstaltet das Oberschlesier-Hilfswerk mit Genehmigung aller zuständigen Behörden in der Zeit vom 14.—21. August nochmals eine Bäderwoche.

** **Die schwarzen Bestien im Rheinland.** In Diez a. Lahn wurde eine Polizeipatrouille plötzlich auf Hilferufe einer weiblichen Person aufmerksam und konnte feststellen, daß ein farbiger französischer Soldat ein Mädchen überfallen und zu Boden geworfen hatte und eben dabei war, es zu vergewaltigen. Bei dem Erscheinen der Polizeibeamten ergriff der Soldat die Flucht, konnte jedoch festgenommen werden und griff darauf mit blanker Waffe die deutschen Polizeibeamten an; er wurde jedoch niedergeschlagen und dann der französischen Behörde übergeben, die die Weiterverfolgung der Angelegenheit in die Hand genommen hat. Es ist dies bereits der fünfte unsittliche Angriff, der durch farbige französische Soldaten auf Mädchen in Diez verübt wurde.

Kleine Nachrichten.

* Die Gattin des früheren Reichskanzlers Fehrenbach ist in Freiburg nach längerem Leiden gestorben.

* Der Magistrat Berlin hat für die hungernden Russen 100 000 Mark bewilligt.

* Bei Erdbach im Dillkreis ist ein großes geschlossenes Marmorfeld entdeckt worden. Nach Ansicht der Sachverständigen ist es ein ausgesuchtes Material und ein guter Ersatz für ausländischen Marmor.

* Anläßlich der ostpreußischen Tannenbergfeier hat die medizinische Fakultät der Königsberger Universität dem General Ludendorff den Doktorgrad verliehen.

* Kommerzienrat Dr. Lanz, der seit Jahren an der Spitze der Weltfirma Heinrich Lanz, Mannheim, stand, ist nach langer Krankheit gestorben.

* Es wird gemeldet, daß in Aserbeidschan die Cholera und Hunger wüten. Die Anzahl der Toten beträgt täglich 600 bis 1000.

* In der Liller Textilindustrie (Frankreich) ist der Generalstreik proklamiert. Von 62 000 Arbeitern sind 54 000 der Parole gefolgt.

* Bei einem Brückeneinsturz in Spanien bei Pedeo Abad sind sechs Tote und 9 Verwundete zu beklagen.

* In Chicago wurde der bekannte Millionär und Präsident der Weil-Eisendrach Co., Siegmund Eisendrach, von Straßenräubern erschossen, als er ihnen Widerstand leistete.

Gerichtssaal.

‡ **Ablösung der Freiheitsstrafen.** Eine Vorlage zur Einschränkung kurzer Freiheitsstrafen durch Ablösung von Geldstrafen und Erweiterung des Anwendungsgebietes der Geldstrafen liegt dem Reichsrate vor. Sie will kurze Freiheitsstrafen mit Geldstrafen (pro Tag 150 Mark) ahnden und auch sonst die vermehrte Anwendung von Geldstrafen ermöglichen.

‡ **Verwahrt das Feuer und das Licht!** Vor dem Jugendgericht des Berliner Landgerichts III kamen gefährliche Jugendstreiche zur Sprache. Einmal war ein 15jähriger Kutscher, der auf einem Gute in der Mark beschäftigt war, wegen vorsätzlicher Brandstiftung angeklagt. Mit mehreren Schuljungen hatte der junge Kutscher einen Spaziergang über die Wiesen gemacht und warf dort ein brennendes Streichholz beim Anzünden einer Zigarette fort. Als dadurch die ausgedörrte Wiese in Brand geriet, wollten die Begleiter des 15jährigen das Feuer austreten. Das verbot ihnen der Angeklagte mit den Worten: „Laßt es doch ein bißchen brennen!" Das Feuer sprang schließlich auf den angrenzenden Wald über. Nur mit Mühe konnte der Förster einen größeren Waldbrand vermeiden. Der Staatsanwalt beantragte eine Woche Gefängnis. Das Gericht nahm jedoch nur fahrlässige Brandstiftung an und erkannte auf einen Verweis. — In einer zweiten Sache hatte sich ein 15jähriger Landarbeiter ebenfalls wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu verantworten. Der jugendliche Brandstifter hatte in einem Anfall von Pyromanie einen großen Haufen Heu angezündet. Die Folge war, daß ein größeres Wiesenareal in Flammen aufging. Das Gericht sah eine vorsätzliche Brandstiftung an und erkannte auf drei Tage Gefängnis.

Volkswirtschaft.

§ **160 Millionen neues Kleingeld.** Zur weiteren Schaffung kleiner Münzen fordert die Regierung vom Reichsrat die weitere Prägung von 160 Millionen Mark in kleiner Münze. Es sollen geprägt werden: 100 Millionen Mark Fünfzigpfennig-, 40 Millionen Mark Zehnpfennig-, 20 Millionen Mark Fünfpfennigstücke. Auch die Prägung von Einmarkstücken wird noch immer erwogen, bisher ist aber noch keine Entscheidung gefallen.

§ **Die Verkehrslage im Ruhrgebiet.** Die Betriebslage im Ruhrrevier war im allgemeinen befriedigend. Die ungünstigen Wirkungen, die der niedrige Rheinwasserstand, die Sanktionen, die Abgabe von Beutewagen, die erhöhte Abfuhr von Reparationskohlen nach Italien und die Lage in Oberschlesien auf den Wagenumlauf auszuüben, haben eher eine Verschärfung als Milderung erfahren. Die Ausfälle an Wagen für Brennstoffe sowie für andere Güter haben sich daher erhöht, trotzdem die Eisenbahn bemüht gewesen ist, den Wagenumlauf zu beschleunigen. Es sind im gesamten Reichsbahngebiet Teildeckungen für andere Güter als Brennstoffe angeordnet. Auch der Mangel an bedeckten Wagen hat sich weiter verschärft, da die Anforderungen durch den verstärkten Kartoffelversand und den erhöhten Bedarf an Wagen für Getreide und Futtermittel ganz erheblich gewachsen sind. Der Teilstreik der Eisenbahnarbeiter im Direktionsbezirk Kassel hat Schwierigkeiten im Eisenbahnbetriebe an der Ruhr nicht zur Folge gehabt.

§ **Verzinsung der Einkommensteuerschuld.** Amtlich wird geschrieben:

Die neue Reichssteuergesetzgebung hat für rückständige Steuerschulden die Verzinsung eingeführt. Bei der Reichseinkommensteuer muß unterschieden werden:

1. die vorläufige Steuerschuld (fällig für 1921 in Vierteljahrsteilen am 15. Juli, 15. August, 15. November 1921, 15. Februar 1922) — sie ist bei Nichtzahlung von den bezeichneten Fälligkeitsterminen ab mit 5 v. H. jährlich zu verzinsen; doch werden nach § 92 der Ausführungsbestimmungen Zinsbeträge unter 10 M. nicht eingefordert.

2. Die endgültige Steuerschuld 1920, die durch die jetzt im Gange befindliche Veranlagung festgestellt wird. Der Betrag, um den sie höher ist, als die für 1920 entrichteten vorläufigen Zahlungen (Vorzahlungen und Lohnabzug), ist nach § 42 des Reichseinkommensteuergesetzes vom 1. April 1921 ab bis zum Zahlungstage mit 5 v. H. zu verzinsen; die 10-Mark-Grenze gilt auch hier. Mit Rücksicht auf die Verzinsungspflicht sind Vorauszahlungen auf den heute noch nicht feststehenden Betrag der endgültigen Steuerschuld 1920 geeignet, auch den Interessen der Steuerpflichtigen zu dienen, da mit dem Zahlungstage die Verzinsung des gezahlten Betrages aufhört. Die Steuerhebestellen haben Weisung, alle angebotenen Vorauszahlungen anzunehmen.

Scherz und Ernst.

tk. Wie warm ist es in der Höhe und in der Tiefe? Die Temperatur, welche hoch über uns und tief unten in der Erde herrscht, weicht bekanntlich sehr von derjenigen ab, welche unmittelbar über dem Erdboden gemessen wird. So ist es auf hohen Bergen oft empfindlich kühl, und wir flüchten uns wohl dahin, wenn wir der Hitze des Tales entgehen wollen. An sich ist es nicht selbstverständlich, daß es auf einem Berge kälter ist als auf dem Boden des Tales. Ist nicht der Berggipfel der Sonne näher als das Tal, wenn das Tagesgestirn hoch steht? Die tatsächlichen Temperaturverhältnisse erklären sich aus dem Umstand, daß die Sonnenwärme von der Atmosphäre nur wenig aufgenommen wird. Vielmehr geschieht die Absorption erst auf der Erde, und sie wärmt nun wie ein gut geheizter Ofen die überliegende Luft. Sie ist kühl, wenn wenig erwärmende Erdmasse in sie hineinragt. Mit Registrierballons hat man Lufttemperaturen bis zu einer Höhe von fast 30 Kilometern gemessen. Interessant ist es, daß man gerade über dem Aequator besonders tiefe Temperaturen entdeckt hat. Bohrt man in den Erdboden hinein, so findet man umgekehrt eine bedeutende Steigerung der Temperatur. Allerdings reichen unsere Bohrlöcher nicht allzu tief, und man ist noch nicht weiter als reichlich zwei Kilometer eingedrungen. Im Durchschnitt beträgt die Zunahme der Wärme auf je 100 Meter 3 Grad. Demnach herrscht schon in der bescheidenen Tiefe von drei Kilometern Siedetemperatur. Wir können annehmen, daß das Erdinnere eine feuerflüssige Masse bildet, welche erst nach und nach erkalten kann. In ähnlicher Weise nimmt bei Tunneln die Temperatur mit dem Fortschritt in wagerechter Richtung zu. Das Meerwasser wird hingegen mit zunehmender Tiefe kühler.

tk. **Ludendorffs Ehrendoktordiplom.** Die medizinische Fakultät der Albertus-Universität zu Königsberg hat dem General Ludendorff bei seiner Anwesenheit in Königsberg, anläßlich der Tannenbergfeier, die Würde eines Ehrendoktors der Medizin verliehen. In dem Ehrendoktordiplom heißt es: „Dem Meister der Feldherrnkunst, dessen überragendes Können Gesundheit und Leben unzähliger deutscher Krieger vor feindlichen Feuerschlünden gerettet; dem Befreier, der mit eiserner Hand unsere ostpreußische Heimat reingefegt von plündernden und sengenden russischen Horden; dem Führer, dessen starker Arm den makellosen Ruhm der deutschen Waffen und den Glanz deutscher Kultur getragen hat von den Gestaden des Atlantischen Ozeans bis in die Wüsten Arabiens; dem Helden, der das von einer Welt beutelüsterner Feinde umklammerte deutsche Volk mit den scharfen Schlägen seines unbesiegten Schwertes geschützt, bis es, seinen Worten trauend, seine ungebrochene Wehr und seinen starken Führer fallen ließ; dem deutschen Mann, dessen Bild, aus der Finsternis der Gegenwart hervorleuchtend, uns den Glauben gibt an einen dereinstigen Retter und Rächer unseres Volkes."

tk. **Ein feuriger Bewunderer.** In Italien wurde Adelina Patti einmal die Karte eines Unbekannten überbracht, der sehnlich wünschte, sie sehen und sprechen zu dürfen, daß sie ihn zu sich führen ließ. Es war ein kleiner alter Mann, der vor Nervosität ganz rot und sprachlos war. Plötzlich sah die Diva aus seinem Rocke Rauch aufsteigen, ergriff mit der ihr eigenen Geistesgegenwart blitzschnell eine mit Wasser gefüllte Karaffe und entleerte sie über ihm. Es erwies sich, daß der alte Herr vor seinem Eintritt seine brennende Zigarre in die Tasche gesteckt und damit seinen Rock in Brand gesetzt hatte. „Signor," lächelte die Diva, „ich habe zwar schon viel „feurige" Bewunderer gehabt, die für mich entflammt zu sein behaupten, doch noch keinen, der mir einen tatsächlichen Beweis dafür geliefert hätte!"

tk. **Unerwartete Kritik.** König Viktor Emanuel von Italien war so populär, daß er selbst in den kleinsten entlegensten Gebirgsdörfern bekannt war. Gelegentlich einer Gemsenjagd traf der König auf einem einsamen Wege eine Bäuerin. Er knüpfte ein Gespräch mit ihr an und kam schließlich auf den König zu sprechen. „Sagen Sie mal," sprach er zu der Bäuerin, „was sagt man denn hier so vom König?" „O," lächelte die Gefragte, „man weiß allgemein, daß er ein guter Mann ist, aber . . ." „Nun, was denn aber . . ." Da lächelte das Weiblein verschmitzt und sagte: „Er soll ja jeder Schürze nachlaufen."

tk. **Kußkarten!** Ueber das Küssen kann man sehr geteilter Meinung sein . . . Man wird aber zumindest Verständnis dafür haben, daß junge, verliebte Leute das Küssen für eine zweckmäßige und angenehme Beschäftigung halten. Man wird weiter zugeben müssen, daß durch ein mäßiges oder häufiges Küssen der Volks- und Weltwirtschaft keine erklecklichen Werte verloren gehen . . . Doch hierin hat man sich getäuscht. Der gewöhnliche Sterbliche hat ja keinen Dunst, daß sich alles aus einem Kuß, der per Post 15 Pfg. als „Drucksache" kostet, machen läßt. Er ahnt nicht im naiven Ober- und Unterbewußtsein, daß ein ganzes Seebad die Sanierung seiner schwer gebeutelten Finanzen und ein Pfarrer die Hebung der umgefallenen Sittlichkeit vom Küssen erwartet. Und dennoch ist es

(-) Schicksalsfaust.

Roman von Leopold Sturm.

Und wer weiß, vielleicht war sie in zwei, drei Jahren nicht nur die erste Frau im Fürstentume Hartenstein, sondern hatte auch den Titel und den Rang einer Fürstin. Der Krieg hatte die Zeitanschauungen so geändert, daß es ohne viel Umstände möglich war, daß ihr Gemahl sie zur rechtmäßigen Fürstin erheben konnte, wenn er nach seiner Thronbesteigung diesen Vorsatz faßte.

Und Franziska traute sich sofort den nötigen Einfluß auf Erich zu, um ihn zu diesem Entschluß zu bewegen, wenn es so weit war. Die kleinen Szenen, die zwischen dem Ehepaar vorgekommen waren, gerieten bald in Vergessenheit. Und sie wollte aus allen Kräften dazu beitragen, dies zu ermöglichen, das große Ziel war auch Nachgiebigkeit von ihrer Seite wert. — —

Das Papier der Depesche raschelte in ihrer Hand. Sie sprach, und jetzt klang ihre Stimme ganz anders als vorhin, nicht mehr so weich und fast sehnsüchtig, nein, hell und frisch, fast wie eine Fanfare.

„Lieber Freund," sagte sie. „Sie sehen, daß das Schicksal es liebt, sein Spiel mit uns zu treiben. Sie hat es, wie ich in der Zeitung gelesen habe, in die politischen Tagesversammlungen geführt, meinen Gatten und mich beruft es auf die Stufen des Thrones. Wir müssen unseren Weg gehen, wie ihn das Geschick uns weist. Aber wir wollen unter allen Umständen gute Freunde bleiben, Max, nicht wahr? Vielleicht kommen Sie später zu uns nach Hartenstein, Sie wissen, wie Erich Sie schätzt."

Mühelos hatte sie jetzt ihm gegenüber das kalte Sie angewendet, während sie vorhin das vertrauliche Du gebraucht hatte. Sie tat, als hätten sie beide nur in diesem förmlichen Ton mit einander sich bisher unterhalten.

Max fühlte es wie einen Stich in der Brust, als dies erste Sie an sein Ohr schlug. Und dann war es ihm als gefriere ihm das Blut in den Adern. Unwillkürlich schloß er vorübergehend die Augen. Aber dann öffnete er sie wieder zu einem festen, klaren, nachdrücklichen Blick auf die schöne Frau, mit dem siegreichen Lächeln auf dem stolzen Gesicht. Und dann war er wieder Herr seiner selbst, ohne Wanken, ohne Schwanken.

Durch die soeben verlebte halbe Stunde seines seines Daseins hatte er mit fester Hand in seinem Geiste einen Strich gemacht. Zum zweiten Male sollte es keiner Frau wieder gelingen, ihn von dem Wege abzulenken, den er sich selbst vorgeschrieben hatte. Um vornehmen Damen die Langeweile zu vertreiben, war seine Zeit denn doch zu kostbar.

„Gnädige Frau," sagte nun auch er in der Form und im Ton kühlster gesellschaftlicher Höflichkeit, „haben gewiß Recht, daß wir den Weg gehen müssen, den uns das Schicksal vorgeschrieben hat. Und aus solchen Lebenswegen soll niemals, darin stimmen wir beide wohl überein, ein Irrgarten werden, ein Labyrinth, aus dem der Ausweg nur schwer zu finden ist. Darum wird es sich nicht empfehlen, die Lebensstraße eines — Armendoktors und Versammlungsredners den Stufen zu nähern, die empor zum Thron führen. Mögen Sie, gnädige Frau, dort oben alles Glück finden, welches ich Ihnen für die Zukunft von Herzen wünsche. Leben Sie wohl!"

Er verneigte sich tief und ging, bevor sie auf seine Worte antworten konnte, die wie Hammerschläge an ihr Ohr klangen. Es war etwas in seiner Stimme, das ihr die Sprache versagen ließ. Und dann hätte sie bald wieder über sich selber gelacht, daß sie sich von ihm, von dem — Armendoktor, von dem Demagogen, wie sie ihn schon nannten, so zum Stillschweigen bringen ließ.

Aber etwas war in ihrer Brust, das stärker war, als dieser Hochmuts-Panzer, als die Pfeile von Spott, die sie für seine letzten Worte in Bereitschaft halten zu können glaubte. Das war die Rückerinnerung an das Einst, das ihr wie eine heiße Blutwelle zur Kehle emporschoß. Mit erstickter Stimme rief sie plötzlich aus: „Max, bleibe, höre mich an. Es war ja Torheit, was ich zu dir gesprochen hatte, Worte, von denen meine Seele nichts wußte. Verzeihe mir!"

Aber das Bibliothekzimmer war leer, und es blieb leer, als Franziska jetzt den vollen Glanz der elektrischen Beleuchtung aufflammen ließ. Ihr Verzweiflungsschrei klang durch den Raum, doch die Antwort blieb aus. Sie hatte mit ihrem und seinem Schicksal zu spielen versucht, und nun hatte die Schicksalsfaust sie selbst getroffen. Sie krümmte sich vor Schmerz, als wäre ihr wirklich ein körperlicher Schlag zu teil geworden.

•

Mit hastigen Schritten eilte Max von Brandhaus dem elterlichen Heim zu. Eine Bergeslast fühlte er sich von seiner Seele genommen, er war wieder frei. Er hatte, wie er jetzt merkte, vor einem Abgrund gestanden, aus dem kein Wiedererwachen möglich gewesen wäre, hätten die Schmeichelworte, die im Bibliothekzimmer der Villa Hohenfels an sein Ohr geklungen waren, ihn in die Tiefe gerissen.

Er fühlte sich frei und gehoben, zum Kampfe mit allen Schicksalsmächten gerüstet und sollte doch bald erfahren, daß in den Lebensweg leicht Steine rollen, die auch ein kraftvoller Arm kaum beseitigen kann.

Eine dunkle Gestalt kam ihm entgegen. „Auf ein Wort, Herr von Brandhaus!" Es war der Geheime Kommerzienrat Wendau.

„Ich war schon in Rotenbuch," fuhr er fort, „und da Ihre Frau Mama sagte, Sie müßten jeden Augenblick aus der Stadt zurückkehren, bin ich Ihnen entgegengegangen. Es steht sehr ernst, die Revolution pocht an die Tür, der Kaiser soll abdanken."

Max blieb stehen. „Damit war schon seit mehreren Tagen zu rechnen. Es ist hart, aber vielleicht das letzte Mittel, der Revolution zuvor zu kommen. In der Waffenstillstandsnote des Feindes ist eine böse Saat ausgestreut, manche Wendungen forderten geradezu zur Revolution auf."

„Die Abdankung des Kaisers kommt zu spät," sagte der Geheimrat heiser. „Ich habe direkte Nachrichten. In München ist bereits die Revolution ausgerufen. Berlin soll folgen."

„Nein!" rief Max mit starker Stimme.

„Nicht so laut," drängte der Geheimrat. „Es ist so. Und auch hier bei uns in Karlsburg soll es losgehen. Einer der Arbeiter aus der Fabrik hat mir Bescheid gesagt. Es sind revolutionäre Boten von der Marine da. Es sollen wie in Rußland Arbeiter- und Soldatenräte gebildet und auch unser Herzogtum in eine Republik umgewandelt werden. Lachen Sie nicht, es ist so."

Trotz des schweren Ernstes dieser Mitteilung barg Max von Brandhaus ein Lachen nicht verbeißen können bei der Kunde, daß das friedliche Karlsburg der Schauplatz einer republikanischen Umwälzung werden sollte. Nun ja, die Arbeiterbevölkerung war mit dem jetzigen nervösen Ministerium wenig zufrieden, aber der Herzog selbst war ein populärer Fürst, der seinen Minister kaum würde halten wollen, wenn gegen den ein Sturm ausbrach. Ein tüchtiger Ersatzmann war ja in Herrn von Hohenfels da, der wegen der Vermählung seiner Tochter Franziska mit dem Prinzen Erich von dem früher innegehabten Ministerposten zurückgetreten war, aber sich in bedrohten Verhältnissen sicher gewiß nicht weigern würde, das Amt wieder zu übernehmen.

Das sagte er auch dem Geheimrat; aber der blieb bei seiner düsteren Auffassung der Sachlage. „Die hohen Herren können uns nicht mehr helfen, dafür ist es zu spät. Die Leute haben zu ihnen kein Vertrauen mehr

Politische Rundschau.

— Berlin, 19. August 1921.

— Von zuständiger Seite werden die Gerüchte, daß in Oberschlesien Ruhr- und Choleraerkrankungen ausgebrochen seien, als unzutreffend bezeichnet.

*

:: **Die Parteiführer beim Reichskanzler.** Die außenpolitische Lage und ihre innerpolitischen Auswirkungen ist noch immer Gegenstand eingehender Beratungen in Berlin. Die ursprünglich in Aussicht genommene Sitzung des Kabinetts hat nicht stattgefunden. Dagegen hatte der Reichskanzler längere Besprechungen mit einzelnen Parteiführern. Insbesondere mit den Führern der Deutschen Volkspartei und den Unabhängigen Sozialdemokraten beriet Dr. Wirth über die allgemeine innen- und außenpolitische Lage.

:: **Die Ententebotschafter bei Dr. Rosen.** Nach einer Meldung des „Petit Parisien" haben der englische Botschafter Lord d'Abernon, der italienische Botschafter Frassati und der französische Geschäftsträger Graf de St. Quentin sich einzeln zu Dr. Rosen ins Auswärtige Amt begeben, um im Namen ihrer Regierungen die Forderungen der am 13. ds. Mts. überreichten Oberschlesien-Note zu unterstützen. Der Schritt der Botschafter betreffe insbesondere die Maßnahmen, die das Kabinett Wirth treffen soll, um zu verhindern, daß deutsche Streitkräfte von Deutschland in das oberschlesische Abstimmungsgebiet übertreten.

:: **Ein gemeinsamer Schritt der Entente.** In Vertretung der Berliner Botschafter der alliierten Mächte, die zurzeit alle von Berlin abwesend sind, haben die Geschäftsträger der Alliierten im Auswärtigen Amt vorgesprochen, um an die deutsche Regierung das angekündigte Ersuchen zu richten, sie möchte alle diejenigen Maßnahmen treffen, die zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in Oberschlesien dienlich sind. Von dem Ersuchen wurde Kenntnis genommen.

:: **Zur Erfassung der Goldwerte** wird halbamtlich erklärt: „Die Pressemitteilung, wonach im Zuge der vorliegenden Steuerpläne Erwägungen eine Rolle spielen, wie man die Sachwerte bzw. Goldwerte zur Deckung unserer Steuern und zu den Verpflichtungen der Entente gegenüber nutzbar machen könne, trifft zu. Es handelt sich indessen bei den gegenwärtigen Mitteilungen um eine bedauerliche und mißbräuchliche Verwendung amtlichen Materials. Der ganze Komplex der Heranziehung und Verwendung der Sachwerte für die neuen Steuern unterliegt noch der Beratung innerhalb des Kabinetts, und die Regierung ist nicht in der Lage, hierüber Erklärungen abzugeben."

:: **Hindenburg mahnt zur Einigkeit.** Anläßlich der Tannenbergfeier in Königsberg i. Pr. hatte Hindenburg einen Brief an Ludendorff gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„In Gedanken werde ich am 13. und 14. neben Ihnen stehen, der Erinnerung an vergangene große Zeiten und der Hoffnung auf Wiederkehr der alten Herrlichkeit lebend. Grüßen Sie meine braven Ostpreußen, und sagen Sie ihnen, daß ich fest auf ihre so oft schon in schwerer Zeit bewährte Treue zähle und insbesondere mit Dankbarkeit im Herzen der Mitkämpfer von Tannenberg gedächte. Daß Sie unter diesen in meinem alten Herzen den ersten Platz einnehmen, das brauche ich Ihnen wohl eigentlich nicht besonders auszusprechen. Mit Ihrer Mahnung zur Einigkeit bin ich selbstverständlich ganz einverstanden. Nur durch sie gewinnen wir Kraft zum Wiederaufstehen."

:: **Die Danziger Eisenbahnen in polnischer Hand.** Die Entscheidung des Oberkommissars über die Eisenbahnen für Danzig ist außerordentlich ungünstig. Der Hafenausschuß erhält nominell alle Vollbahnen mit ihren Einrichtungen im Bezirk der eigentlichen Stadt Danzig. Der Freistaat erhält nur die Schmalspur- und Straßenbahnen, alle übrigen Vollspurbahnen im Freistaat bekommt Polen. Polen erhält aber auch die Verwaltung der Eisenbahnen des Hafenausschusses und somit tatsächlich das gesamte Vollbahnwesen im Freistaat Danzig. Der Hafenausschuß erhält in der polnischen Eisenbahnverwaltung lediglich drei beratende Vertreter und der Freistaat nur einen solchen.

so. Natürlich nicht in Deutschland, sondern im Lande John Bulls, in dem bekanntlich eine greuliche Hitzewelle (das erklärt alles!) herrscht. Und bei solcher Hitze hat im besagten Seebad, Kirkley heißt der klassische Ort, die Fußepidemie bei eingangs beschriebenen Lebewesen so ungeheure Dimensionen angenommen, daß der Pfarrer in diesem Orte einen geharnischten Protest gegen die moderne Unsitte öffentlich bekanntmachte. Er schlägt vor, die Küsse zu rationieren! Für die verschwiegenen Bänke in den Anlagen, die sich am geeignetsten für die Küsserei erweisen, sollen Kußkarten ausgegeben werden, die ein Pärchen berechtigen, kurze Zeit auf einer solchen Bank zu sitzen. Ist die Zeit herum, so erscheint der behördliche angestellte Kontrolleur und bereitet dem Idyll ein jähes Ende. Da die Kußkarten natürlich Geld kosten sollen, erwartet der Pfarrer ein heilsames Anschwellen des Gemeindesäckels von der neuen Methode. Und außerdem: Hebung der Sittlichkeit . . .

tk. **Der Pastor als Regenbringer.** Aus der beßarabischen Gemeinde Neu-Strimba schreibt der deutsche Lehrer Zailer der „Deutschen Zeitung Beßarabiens", daß die Trockenheit beinahe sechs Wochen gedauert habe. Man sei in größter Verzweiflung gewesen. Aus den umliegenden moldauischen und russischen Dörfern sei das Volk scharenweise mit seinen Geistlichen und Heiligenbildern in die Felder gezogen, um Regenbittprozessionen abzuhalten. Auch die Deutschen hätten in ihren Kirchen inbrünstig um Regen gefleht. Alle hätten sehnsüchtig auf den deutschen Pastor gewartet, der die deutsche Gemeinde jedes Jahr einmal Ende Juni zu besuchen pflegt. Es habe sich nämlich aus alter Erfahrung die Meinung festgesetzt, daß der deutsche Pastor immer den Regen mit sich bringe. Auch die Russen und Moldauer hätten jeden Tag gefragt: „Warum kommt denn euer Pastor so lange nicht, wir gehen ja ohne Regen zugrunde." Endlich bedeckte sich am 24. Juni der Himmel mit schweren Wolken, am 25. Juni fing es an zu regnen, am 26., während kräftigen Regens, kam auch prompt der Pastor, dem man mit bunten Bändern geschmückte Vorreiter entgegengesandt hatte. Die Gemeinde empfing ihn mit einem Lied, die Straßen des Dorfes waren voll von Moldauern, Russen und Juden, die den Pastor aufs freundlichste begrüßten. Alles jubelte dem Pastor entgegen, der den Regen gebracht hatte. Andern Tags war Gottesdienst, Abendmahlsfeier und Trauung von fünf Hochzeitspaaren, denn jedermann heiratet jetzt in Beßarabien, weil das neue Landgesetz nur einem Familienoberhaupt Recht auf Land gibt. Jetzt werden also rasch auch kaum erwachsene Kinder zum Familienoberhaupt. Man sieht, was Gesetze alles anrichten können!

Rundschau im Auslande.

‡ Der ständige Internationale Gerichtshof ist nunmehr gesichert. Spanien und Haiti haben die bevorstehende Ratifikation des Protokolls telegraphisch angekündigt. Damit ist die notwendige Zahl von 24 Staaten erreicht.

‡ Die polnische Regierung hat die Einladung Hymans, behufs Wiederaufnahme der polnisch-litauischen Verhandlungen einen Delegierten zu entsenden, angenommen.

‡ Die Regierung von Estland hat ihr Ersuchen um Zulassung zum Völkerbund, das sie schon im vorigen Jahre gestellt hatte, erneuert.

‡ Der Pariser Botschafterrat hat die jugoslawische Regierung aufgefordert, die besetzten Teile Ungarns sofort zu räumen.

‡ Unter den Londoner Arbeitslosen werden für die spanische Legion zum Kampfe gegen die Mauren in Marokko Truppen angeworben.

‡ Im Sinnfeiner-Parlament erklärte de Valera die englischen Bedingungen für unannehmbar.

‡ Die serbische Nationalversammlung wurde auf den 26. August zusammenberufen, um die Eidesleistung des neuen Königs Alexander entgegenzunehmen.

‡ Nach einer Havasmeldung aus Athen haben die Kemalisten die Halbinsel Ismid geräumt.

‡ In Nordamerika ist die Zahl der Arbeitslosen auf 5 735 000 angewachsen.

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

_ **Steinheim, 20. August.**

*— Am morgigen Sonntag begeht der **Ev. Männer-Gesangverein** Steinheim sein 30-jähriges Stiftungsfest, verbunden mit Preiswettsingen auf dem Schützenhofe. Die Bürger werden gebeten, aus diesem Anlaß die Häuser festlich zu beflaggen. An der Veranstaltung werden 17 auswärtige Gesangvereine teilnehmen. Wir wünschen dem Verein zu seinem Jubelfeste guten Erfolg und vor allem freundliches Wetter. Eintrittskarten sind bis Sonntag mittag bei Herrn Uhrmacher Heinrich Düwel zu haben.

*— **Brakel**, 18. August. Das Diebesgesindel treibt hier wieder sein Unwesen. Nachdem kürzlich der Witwe Markus ein Besuch abgestattet war, ist jetzt ein schwerer Einbruch bei dem Spediteur Peters verübt worden. Den Dieben sind Bahngelder von mehr als 20 000 Mark in die Hände gefallen.

*— **Höxter**, 19. Aug. (Demonstration.) Unsere Nachbarstadt Holzminden war der Schauplatz einer großen Demonstration gegen den Wucher und die Schieberei. Nachmittags 2 Uhr fand im Rathaus eine Sitzung statt, in der zur Lebensmittelteuerung Stellung genommen werden sollte. Geladen waren außer den landwirtschaftlichen Organisationen die beiden Inhaber einer hiesigen Getreidehandlung und ein Delikatessenhändler. Inzwischen hatte sich ein riesiger Demonstrationszug (zirka 2000 Menschen) hauptsächlich aus gewerkschaftlich Organisierten gebildet, der vor das Rathaus zog und dort in die Rufe „Nieder mit den Schiebern", „Wir fordern Preisabbau" usw. ausbrach. Hierauf wurde eine Abordnung in den Sitzungssaal geschickt, welche die Getreidehändler, von denen aber nur einer anwesend war, sowie den Delikatessenhändler herausholen mußte damit diese sich gegen den wider sie erhobenen Vorwurf des Wuchers und der Schieberei rechtfertigen sollten. Nach kurzem Verhandeln wurde unter großem Hallo dem Getreidehändler ein Schild mit der Aufschrift „Wir sind die größten Massenschieber von Holzminden", dem Delikatessenhändler ein solches mit der Aufschrift „Ich bin der Butterschieber" in die Hand gedrückt, welche sie dem Zuge voranzutragen mußten.

*— **Nienburg**, 17. August. Der Landrat erläßt einen Aufruf zur Bekämpfung des überhandnehmenden Wuchers. Er schreibt u. a.: „Es werden zur Zt. in Stadt und Land des Kreises Nienburg für Produkte der Landwirtschaft Preise gezahlt und gefordert, angeboten und genommen, die in keinem Verhältnis mehr zu den tatsächlichen Produktionskosten stehen. Preise, wie sie sich für Getreide, Kartoffeln, Fleisch, Eier, Milch und Butter im freien Verkehr herausgebildet hatten, stehen in keinem Verhältnis mehr zu den sonstigen Bedürfnissen des täglichen Lebens. Die Bevölkerung des Kreises helfe mir in der Bekämpfung des Wuchers, indem sie mir besonders sträfliche Fälle zur Anzeige bringt."

*— **Bückeburg**, 18. August. Eine ergötzliche Geschichte von einem Bauern als Regenmacher wird aus einem Nachbarorte erzählt. Die wochenlang anhaltende Dürre trieb einen biederen Landwirt schier zur Verzweiflung. So oft er auf das Barometer schaute, stand der Zeiger immer auf „trocken." Plötzlich kam ihm ein rettender Gedanke. Er reißt das Barometer von der Wand und steckt es ins Regenfaß. Nachdem er es einige Minuten unter Wasser gehalten, hängt er es befriedigt wieder an den alten Platz und spricht: „So, wenn et nu nich regn't, denn regn't et överhaupt nich mehr!"

*— **Minden**, 17. August. Dienstag morgen wurde der Gemüsehändler in der Nähe seines Hauses zwischen den Eisenbahnschienen tot aufgefunden. Kopf und linker Arm waren glatt vom Körper abgetrennt; der Lokomotivführer sah die Leiche noch im letzten Augenblick, konnte den Zug aber nicht mehr zum Stehen bringen, so daß er noch einmal überfahren wurde.

*— Auf dem Wege nach Bloths wurde ein ziegeunerhaft aussehender Mann festgenommen, der drei entführte Knaben im Alter von 7—10 Jahren bei sich hatte. Die Kinder stammten aus Minden und wurden ihren Eltern wieder zugeführt.

* * *

:: **Die neuen Sätze der Invalidenversicherung.** Am 1. Oktober 1921 tritt die vom Reichstag beschlossene Neuregelung der Invalidenversicherung in Kraft. Durch diese Neuregelung werden die bisherigen fünf Lohnklassen durch acht neue ersetzt, die sich folgendermaßen staffeln: Klasse A Arbeitnehmer mit einem Jahresarbeitsverdienst bis zu 1000 Mark; Klasse B bis zu 3000 Mark; C 5000 Mark; D 7000 Mark; E 9000 Mark; F 12 000 Mark; G 15 000 und Klasse H über 15 000 Mark. Die von dem Arbeitgeber und Arbeitnehmer je zur Hälfte zu tragenden wöchentlichen Beiträge betragen in Klasse A 3,50 Mark, B 4,50, C 5,50, D 6,50, E 7,50, F 9,—, G 10,50 und Klasse H 12,— Mark.

☞ Einem Teil unserer Auflage liegt ein Prospekt betr. „Favorit-Schnitte" der Firma C. Schrader jr. bei, auf die wir besonders hinweisen. ☜

Gottesdienstordnung
in der kath. Pfarrkirche zu Steinheim.

Sonntag, den 21. August 1921.

Fest Mariä Himmelfahrt. (Patronatsfest.)

Die Kollekten sind für die Ausschmückung der Pfarrkirche.

Vormittags 6 Uhr: Hl. Messe.
" 7 Uhr: Frühmesse. Gemeinschaftliche hlg. Kommunion der Jünglinge und der Schulkommunikanten der Klassen 1a und 1b.
Vormittags 9 Uhr: Levitenhochamt mit Segen; vorher einviertel vor 9 Uhr ist die Kräuterweihe. Nach dem Hochamt wird die Prozession durch die Stadt gehalten.
Nachmittags 4 Uhr: Muttergottes-Andacht.

1 fast neuer Damen-Mantel und 1 Herren-Regenschirm

am Schützenfeste hängen geblieben. Der rechtmässige Eigentümer kann sich in unserer Geschäftsstelle melden.

---

es ist zu oft anders gekommen, als gesagt worden ist. Das ist der wunde Punkt. Was in Berlin werden wird, weiß ich nicht, soll mir auch zunächst egal sein, denn das Hemd ist einem näher als der Rock. Aber hier in Karlsburg kann, soweit ich es zu übersehen vermag, im Augenblick nur einer helfen, und das sind Sie. Herr von Brandhaus, besinnen Sie sich keinen Augenblick, kommen Sie sofort mit mir. Wir wollen mit anderen Herren, die ebenso denken wie ich, zum Herzog gehen, und übernehmen Sie die Regierung."

Sie waren während des Gespräches vor dem palaisartigen Hause des Kommerzienrates angekommen, und da der Schnee nach kurzer Pause wieder in dichten Flocken zu fallen begann, so folgte Max der dringenden Aufforderung Wendaus, für eine Viertelstunde in sein Arbeitszimmer einzutreten, um ungestört die Unterredung fortsetzen zu können. Wäre er nicht so erregt von den unerwarteten Nachrichten gewesen, er hätte wohl die reiche Innenausstattung bewundert, aber jetzt hatte er keinen Blick dafür. Er schaute auch nicht das reizvolle Gemälde einer jungen Dame, das in dem Salon, durch den sie schritten, einen so hervorragenden Platz erhalten hatte, daß es alle Blicke auf sich ziehen mußte.

Jetzt standen die beiden Männer in dem eleganten, modern eingerichteten Kabinett des Geheimrates einander gegenüber, Wendaus Augen ruhten erwartungsvoll auf dem ernsten Antlitz des jungen Mannes.

„Herr Geheimrat," antwortete er, „es heißt, der Ertrinkende greife nach einem Strohhalm, aber ich kann nur wiederholen, daß ich die Gefahr des Ertrinkens noch nicht für gegeben erachte, und muß hinzufügen, daß, wenn es in der Tat so schlimm stehen sollte, ich die Rolle des Strohhalmes ablehnen müßte. Ich wüßte wirklich nicht, was mich dazu berechtigte, eine solche Autorität zu beanspruchen, wie sie die Uebernahme der Regierungsgewalt oder eines Ministerpostens voraussetzt. Ich habe mich in den letzten Wochen bemüht, in Karlsburg den Friedensvermittler zu spielen und freue mich, daß mir das einigermaßen gelungen ist. Aber ich bin, wie sie ja selbst wissen, von rechts und von links nicht unangefochten geblieben, und diese Angriffe würden sich steigern, wenn ich noch höher hinaus wollte. Zudem bin ich ein Laie in allen Regierungsgeschäften. Ich denke: Schuster, bleib bei deinem Leisten!"

Wendau hatte mühsam an sich gehalten, um den Sprecher nicht zu unterbrechen; jetzt sagte er bestimmt: „Alles, was Sie mir erwidern, trifft den Kern der Sache nicht. Wir gebrauchen einen volkstümlichen Mann, der entschlossen handelt. Sie sind in der Politik ein weißes Blatt Papier, und das ist gut, auch Ihre Gegner müssen abwarten, was Sie leisten. Und die Ordnung in unserem kleinen Lande aufrecht zu erhalten, verlangt nur festen Willen und gesunden Menschenverstand. Wenn in München der Zeitungsschreiber Eisner Ministerpräsident geworden ist, so werden Sie auch Karlsburg, das Herzogtum, regieren können. Sie sind jung, frisch, tatkräftig, ein Mann, das ist die Hauptsache. Also kein Sträuben mehr."

„Sie sagen, ich würde das Herzogtum regieren können. Aber wie? Und wo bleibt der Herzog? Ich glaube, Herr Geheimrat, wir tun doch besser, meine bescheidene Person ganz außer Spiel zu lassen. Im übrigen will ich mich dem Dienste der Allgemeinheit nicht entziehen. Warten wir ab, was der morgige Tag bringt."

Max konnte seine Ungläubigkeit gegenüber den sensationellen Nachrichten für Karlsburg noch immer nicht überwinden. Revolution in diesem „Krähenwinkel"? Nein!

Der Geheimrat seufzte. „Gebe der Himmel, daß Sie Ihre Ablehnung nicht wegen des Schadens für die Allgemeinheit bereuen werden, der dieser daraus erwächst. Es handelt sich um Ruhe und Ordnung, und dagegen muß jede andere Rücksichtnahme weichen. Ich gebe die Hoffnung noch nicht auf, daß der Gang der Ereignisse Sie freiwillig zu dem Entschlusse führen wird, den Sie jetzt verweigern."

Es pochte leise an die Tür. Der Geheimrat öffnete, und eine dunkel gekleidete Dame trat herein. Ueber dem Trauergewande erhob sich der feine, kluge, anmutige Kopf einer jungen Frau, oder war es noch ein Mädchen?

„Herr von Brandhaus, meine liebe Tochter," so stellte der Geheimrat vor.

„Ich freue mich aufrichtig, Sie wiederzusehen, Herr von Brandhaus," die liebliche Stimme durchdrang glockenhell das Gemach und eine schmale weiße Hand streckte sich dem Gaste entgegen.

Max prallte zurück. Aeffte ihn ein Spuk, oder war es Wirklichkeit? Die ruhige, klare und vornehme Frauengestalt da vor ihm war Ernestine Hollweg, nicht mehr die lachende, heitere, sorgenlose Mädchengestalt von ehemals, sondern eine Erscheinung, der man es ansah, daß auch sie den Druck dieser harten Zeit empfunden hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Bad Pyrmont.

Grosses Reit- und Fahr-Turnier

27., 28. und 29. August 1921

über 100 000 Mark Preise

Totalisatorbetrieb.

Vivat Bernhard!

Unserem verehrten Lehrer, Herrn **Bernhard Humbert** zu seinem heutigen Namenstage die

Herzlichsten Glück- und Segenswünsche!

Gewidmet von seinen dankbaren Schülern der Klasse IIa.

Deutsch-Holzarbeiterverband

(Zahlstelle Steinheim.)

Am Sonnabend, den 20. August 1921 Nachmittags punkt 5 Uhr

- Versammlung -

Tagesordnung:

1. Bericht eines Kollegen vom Gauvorstand Hannover über den jeweiligen Stand unserer Lohnbewegung.
2. Verschiedenes.

Pflicht eines Kollegen ist es, zu dieser Versammlung vollzählig zu erscheinen.

Der Vorstand.

Zum 1. Oktober **durchaus zuverlässiges**

- Mädchen -

nicht unter 20 Jahren, für Küche und Haus gesucht. Gelegenheit zur Erlernung des Kochens. **Hoher Lohn.**

Steinheim i. Westf.

Frau Apotheker Droste.

Nachtrag

zur Hundesteuerordnung vom 10. Februar 1895.

§ 1, Absatz 1 wird wie folgt abgeändert:

„Wer einen nicht mehr an der Mutter saugenden Hund hält, hat für denselben jährlich eine Steuer von 30 Mark, für einen zweiten Hund 50 Mark und für einen dritten Hund 100 Mark in halbjährlichen Raten und zwar in den ersten 14 Tagen eines jeden halben Jahres an die hiesige Stadtkasse zu entrichten. Das erste halbe Jahr erstreckt sich auf die Zeit vom 1. April bis Ende September".

Steinheim, den 12. Juli 1921.

Der Magistrat:

Döhre Borst Müller..

Genehmigt!

Minden, den 6. August 1921.

Namens des Bezirks-Ausschusses.

Der Vorsitzende. J. V.: Hassenstein.

Wird veröffentlicht!

Steinheim, den 15. August 1921.

Der Bürgermeister. J. V.: Reineke.

Vitriol

empfiehlt: Heinr. Lühn.

Der deutsche Markkurs fällt weiter . . . .

Große Preiserhöhungen sind leider Tatsache geworden. Wir verkaufen, so lange unsere reichsortierten Lagervorräte reichen, zu den alten, sehr niedrigen Preisen. Benutzen Sie jede Gelegenheit, uns zu zu besuchen. Der weiteste Weg macht sich bezahlt.

P. A. Lange Söhne

Steinheim — Altenbeken.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Krankheit und der Beerdigung unserer lieben unvergeßlichen Tochter und Schwester

Therese

sagen wir hiermit allen auf diesem Wege unseren

Herzlichsten Dank!

Steinheim, im August 1921.

Familie Johannes Walbaum.

„Meine Frau war über 30 Jahre mit einer häßlichen

Flechte

behaftet. Kein gesundes Fleckchen hatte sie auf dem Leibe. Durch Zucker's Patent-Medizinal-Teer-Seife wurden die Flechten in 3 Wochen beseitigt. Diese Seife ist Tausende wert. E. M." Dazu Zuckerteer-Creme (nicht fettend und heilhaltig). In allen Apotheken, Drogerien u. Parfümerien erhältlich

Wer sparen muss mit seinen Kohlen Läßt sich Persil zur Wäsche holen!

Geringer Kohlenverbrauch, da nur einmaliges viertelstündiges Kochen. Größte Waschwirkung, die Wäsche wird blütenweiß, frisch und duftig, wie auf dem Rasen gebleicht.

PERSIL

ist das beste selbsttätige

Waschmittel!

Überall erhältlich nur in Original-Packung, niemals lose.

Alleinige Hersteller:

HENKEL & CIE.

DÜSSELDORF.

Aelteres, ordentliches

Mädchen

für alle Hausarbeiten zum 1. Oktober gesucht

Frau **August Lücking.**

Haarausfall!

Schuppen beseitigt das herrlich duftende Arnika-Blütenöl „Bodin". Jedes Haar wird prächtig. Zu haben bei:

Herm. Eichler, Markt-Drog

Fette, gesunde

Schweine

erzielt man durch

Erhöht die Freßlust, verhindert Knochenweiche und heilt solche in wenigen Tagen

Regelt die Verdauung, vertreibt Würmer.

In Paketen zu 3.00, 6.00 14.50 und 28.00 Mark

In **Steinheim** bei:

Hermann Eichler.

Sommersprossen

Das wundervolle Geheimnis ihres Verschwindens teilt allen Leidensgefährten kostenlos mit

E. Sternberg, Berlin O. 406. SW., Junkerstraße 13.

Zukunft

Staunend wahre Deutung über Glück, Reichtum, Eh-leben und Charakter wird nach Astrologie (Sterndeutung) berechnet. Nur Geburtsdaten u. Schrift einsenden. streng wissenschaftlich

Thews, Hannover

Ulanenstraße 3.

Betten! Betten!

Echt türkisch roten Atlaßbarchend

Daunen- und Zwirncöper

Silberweiße

Gänsefedern und Halbdaunen

alles in bester Ware bei:

W. M. PETT.

Viele Dank- und Anerkennungen

Zur Aufhebung der Sanktionen.

An die Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen — Zollgrenze zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet — hat die Pariser Konferenz die Bedingung geknüpft, daß eine interalliierte Kommission das Einfuhrerlaubnisverfahren nach dem besetzten Gebiet überwachen soll. Was das bedeuten soll, ist klar; das heißt nichts anderes, als daß das Loch im Westen klaffend offen bleiben soll und bleiben kann. Man geht nach dem ganzen Verlauf der Pariser Konferenz nicht fehl, wenn man annimmt, daß Frankreich der Urheber dieser Klausel ist. Daraus kann man schließen, auf welche Wareneinfuhr sich der Verband einen bestimmenden Einfluß sichern will, nämlich auf Luxuswaren. Das verarmte Deutschland kämpft seit Kriegsausgang einen verzweifelten Kampf gegen die Einfuhr überflüssiger Güter, die seine Währung nur noch mehr entwerten und das Loch im Westen wird immer wieder dazu benützt, um überflüssige und unserem verarmten Volke nicht anstehende Luxuswaren nach Deutschland zu bringen. In die Milliarden gehen die Summen, die uns an französischen Weinen und Luxusnahrungsmitteln, an Parfümerien und Seifen, an Luxustextilien usw. abgenommen wurden, ohne daß unsere Einfuhrverbote uns schützen konnten. Und die neue wirtschaftliche Klausel bei der Aufhebung der Sanktionen verfolgt keine anderen Zwecke, als unsere wirtschaftlichen Grundlagen durch Einfuhr französischer Luxuswaren erneut zu erschüttern. Denn die Klausel, daß diese Beteiligung am Einfuhrverfahren nur für das besetzte Gebiet gewünscht wird, besagt nichts. Von hier aus finden die Waren ihren Weg ins unbesetzte Deutschland weiter, wenn nicht Deutschland für sich selber die Zollgrenze erreichen will, deren Wegfall es jetzt endlich erreicht hat. Zum internationalen Schiebertum erwachsen am Rhein neue goldene Zeiten, und Deutschlands Wirtschaft trägt die Kosten. So greift ein Rad der Versailler Vergewaltigungspolitik ins andere, um eine Festigung der deutschen Wirtschaftsverhältnisse zu verhindern, und immer wieder werden neue Maßnahmen getroffen, die uns verstärkt daran erinnern, wie sehr unsere wirtschaftlichen Freiheiten in Versailles beschnitten wurden. Unserer Warenausfuhr verlegt man den Weg durch Einfuhrverbote und Ausfuhrabgaben, die Wareneinfuhr hingegen gestaltet man so, wie es dem Gegner gefällt und uns schadet. Daneben verlangt man dann noch ungezählte Milliarden an Entschädigungen und wundert sich, wenn wir auch nur den kleinsten Versuch machen, uns wirtschaftlich zur Wehr zu setzen. Dieses Recht aber sollten wir uns trotz des Loches im Westen nicht nehmen lassen, weil man es uns nicht nehmen kann, denn dieses Recht heißt Boykott allen entbehrlichen Luxuswaren aus ehemals feindlichen Ländern. Wir können diese Wareneinfuhr nur verhindern, wenn wir die eingeführten Waren nicht kaufen. Daran sollten wir immer wieder denken und danach handeln.

Germanicus.

Soziales.

+ **Die Lohnbewegung der Bergarbeiter.** In Berlin fand eine Konferenz der Vertreter sämtlicher Bergbauorganisationen statt, in der einmütig beschlossen wurde, für alle Bergbaureviere und Bergbauarten in eine Lohnbewegung einzutreten, da die in letzter Zeit eingetretene allgemeine Teuerung und die Erhöhung der Brotpreise ab 15. August ziemlich einheitlich seien. Es fanden bereits Verhandlungen mit dem Reichswirtschafts- und Reichsarbeitsministerium statt.

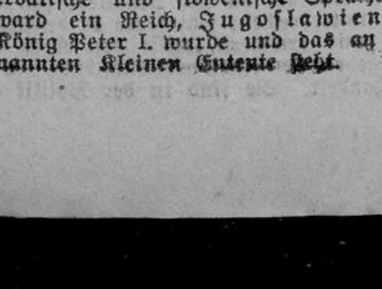
+ **Kriegsdienstanrechnung in der Angestelltenversicherung.** Für die Kriegsdienstzeiten hat die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte bisher etwa 127 000 Versicherten rund 52 Millionen Mark gutgeschrieben, ohne daß Beiträge entrichtet zu werden brauchten. Auf einen Angestellten entfallen durchschnittlich etwa 409 Mark. Es ist anzunehmen, daß viele die Anrechnung noch nicht beantragt haben. Einen Vordruck dafür enthalten die an die Arbeitgeber versandten Vordrucke für die Anträge auf Uebersendung eines Kontoauszuges.

+ **Hilfe für Rußland.** Der Allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund und der Allgemeine freie Angestelltenbund veröffentlichen einen Aufruf, der alle Arbeiter und Angestellten Deutschlands auffordert, unverzüglich mit den Sammlungen für das russische und georgische Volk zu beginnen und nach Maßgabe ihrer Kräfte sich an diesen Sammlungen zu beteiligen.

König Peter †.

Peter I., König der Serben, Kroaten und Slowenen ist in der jugoslawischen Hauptstadt Belgrad gestorben.

Ein Hauptschuldiger des Weltkrieges ist von der politischen Bühne abgetreten. König Peter, der nicht zum wenigsten die Explosion des „Pulverfasses Balkan" (— so sagte Bismarck —), die die ganze Welt in hellen Brand setzte, verschuldet hat, ist seinem montenegrinischen Schwiegervater, König Nikita, zu dessen Entthronung Peter beigetragen hat und der vor kurzem starb, in das Reich des Todes gefolgt. Bevor er den Thron seines Reiches bestieg, hat ihn ein unruhiges Leben mit den wechselvollen Schlägen des Schicksals vertraut gemacht.



Als im Serbenland die Dynastie Obrenowitsch herrschte, wurde Exkönig Alexander I. und sein Sohn Peter, der am 29. 6. 1844 in Belgrad geboren war, des Landes verwiesen. In der Fremde, in Paris wurde Peter erzogen. Der französischen Armee hat er nach seiner militärischen Ausbildung lange Jahre angehört und in ihr 1870—1871 gegen Deutschland gefochten. Die Ermordung König Alexanders brachte ihn in seine Heimat zurück, wo ihn die Nationalversammlung einstimmig zum König erkor.

Innerpolitisch hat König Peter selten Unfriedenheit im Lande beschworen, denn er wahrte streng die verfassungsmäßigen Rechte seines Volkes. Seine Außenpolitik sollte jedoch sein Land in tiefstes Elend stürzen. Er betrieb im Verein mit dem König der schwarzen Berge ausgesprochen panslawistische Politik und knüpfte enge Beziehungen nicht nur mit Rußland, sondern auch mit Frankreich an. Der österreichfeindlichen Bewegung in seinem Lande ließ er freien Lauf und die Katastrophe von Sarajewo hat gelehrt, wie furchtbar sich die Begünstigung dieser Politik auswirkte. Der Streit mit Oesterreich war da und damit der Krieg. Peters Reich wurde bald überflutet mit österreichischen und deutschen Truppen und das kleine Land lernte alle Schrecken des Krieges kennen. Der unglückselige Ausgang des Krieges brachte ihm dafür unglaubliche Entschädigung. Wo serbische, kroatische und slowenische Sprache gesprochen wurde, ward ein Reich, Jugoslawien, geschaffen, dessen König Peter I. wurde und das an der Spitze der sogenannten Kleinen Entente steht.